Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 5

Artikel: Durch Nacht und Licht
Autor: Apostata, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang Nr. 5 ZÜRICH, 31. Mai 1923

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers" 6. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle: J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033

Ständige Mitarbeiter:
Fritz Bader, Zürich - Prof. Dr. M. H. Bæge, Nürnberg - Prof. Dr. A. Forel, Yvorne - Dr. Kammerer, Dozent, Wien - H. C. Kleiner, Zollikon H. Missbach, Zürich - Jacques Schmid, Nationalrat, Olten - Robert Seidel, Professor, Zürich - Professor Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh. Prof. Dr. J. Verweyen, Bonn - Dr. J. Wagner, Lausanne

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)
Insertionspreis: Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Keinerlei Arbeit erniedrigt. Ein Schimpf ist sie bloß, wenn erzwungen.
Jede Betätigung freut, stammt sie aus freiem Gefühl.
U. W. Züricher.

17. Juni 1923
Hauptversammlung in OLTEN

Vortrag von Dr. Gschwind:

„Freie Schule und Staatsschule".

(Näheres siehe unter „Hauptversammlung".)

Durch Nacht zum Licht!

Von *Felix Apostata.*

Wie der edle französische Dichterphilosoph J. M. Guyau in seiner «Irreligon der Zukunft» überzeugend nachgewiesen hat, sind Religion und Wisenschaft demselben Bedürfnis des Menschengeistes entsprungen. Beide gingen hervor aus dem fragenden *Staunen* der empfänglichen Intelligenz vor gewissen Erscheinungen, aus dem daraus entstehenden gefühlsmäßigen Fürchten und Begehren und endlich aus der dadurch ausgelösten Willenstätigkeit. Der Mensch fing an nachzudenken, und sein wissenschaftlicher Forschungsdrang, wie er uns am großartigsten bei den griechischen Weisen von Thales bis Aristoteles entgegentritt, ruhte nicht mehr, bis die Welt des mythischen Gewandes entkleidet war und sich wissenschaftlicher Betrachtungs- und Erklärungsweise zugänglich zeigte. Am Anfang war das Staunen; am Ende des griechischen Denkens stand das götterfeindliche *Nil admirari* (Laß dich nicht verblüffen!) des Horaz.

Dieser glänzende Siegeslauf menschlicher Erkenntnis fand dann bekanntlich ein klägliches Ende durch die Erbin des chaotischen römischen Imperiums, die katholische Kirche, die mit beispielloser Konsequenz, wie sie nur dem Selbsterhaltungstrieb und maßloser Herrschsucht eigen ist, bis auf den heutigen Tag jede selbständige Regung des vorwärtsstrebenden Menschengeistes zu ersticken suchte. Jahrhundertelang lastete auf den europäischen Völkern jene «mittelalterliche Finsternis», in welcher das Pfaffentum am üppigsten gedieh seit Menschengedenken, eine Finsternis, die allerdings da und dort durch ungezählte Scheiterhaufen der Ketzer, Zauberer und Hexen taghell erleuchtet wurde.

Doch dauernd ließ sich das freie Denken nicht knechten. Als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, im Zeitalter der großen Erfindungen, insbesondere der «teuflischen» Buchdruckerkunst und der kühnen portugiesisch-spanischen Entdeckungsfahrten der geistige Horizont des Europäers sich mächtig weitete, da sprengte die Menschenvernunft ihre Fesseln so ungestüm, daß Petri Stuhl darob bedrohlich zu wackeln begann. Ein seltsam mit mönchischem Aberglauben und Fanatismus gepaarter Wahrheitssinn trieb die Reformatoren in einen verzweifelten, scheinbar aussichtslosen Kampf mit dem römischen «Antichrist», der glücklicherweise an radikale Abwehrmaßnahmen erst dachte, als die Hochburg des Obskurantentums schon in hellen Flammen stand. Als Feuerwehr und Sturmtruppe des Papstes erschien dann um die Mitte des 16. Jahrhunderts der *Jesuitenorden,* der mit seiner sattsam bekannten «Moral» dem Katholizismus der Folgezeit so sehr den Stempel seines Geistes aufdrückte, daß noch vor kurzem der Ex-Jesuit *Hoensbroech* sagen durfte: «Die gegenwärtige katholische Moral ist Jesuitenmoral durch und durch.» Fürwahr, eine furchtbare Anklage.

Aber trotz aller im Tridentiner Konzil (1545/63) wurzelnden Reaktionserscheinungen schritt die Wissenschaft seit der Reformation unaufhaltsam weiter. Zumal in protestantischen Landen zeigte sich die Fruchtbarkeit des freien Forschungsprinzips, das die Reformatoren als eine Art Vorläufer der revolutionären Menschenrechte proklamiert hatten. Vergessen wir nie, daß wir der Reformation unsere *Volksschule,* das langsam aber unfehlbar wirkende Heilmittel gegen dogmatische Borniertheit, verdanken. Wir verdanken ihr noch mehr. «Luther warf in die europäischen Völker das zündende Wort von dem freien Priestertum der Laien. Damit war das Priestertum gestürzt. Aber damit war auch zugleich, was Luther nicht erkannte und ahnte, die Kirche selbst gestürzt, die ganze Gemeinde aufgelöst.» (Ernst Horneffer, Die künftige Religion.) Wir wollen dem Augustinermönch seine Inkonsequenz nicht übelnehmen. Daß dann Geister vom Range eines Galilei, Newton, Leibniz keinen Augenblick die Bestreitbarkeit der Wahrheit selbst der unsinnigsten kirchlichen Dogmen auch nur vermuteten, ist wohl eine eindringliche Mahnung zur Bescheidenheit hinsichtlich der zeitbedingten Grenzen menschlichen Erkennens, ändert aber nichts an der Tatsache, daß auch sie, zusammen mit den Aufklärern des 18. Jahuhunderts, an der Befreiung der kommenden Geschlechter von den Fesseln dogmatischer Geistesknechtschaft redlich mitgearbeitet haben.

Besonders reich an Großtaten der Geistesemanzipation ist aber das vergangene Jahrhundert, und es ist kein Hohn, sondern heroisch anmutende klerikale Folgerichtigkeit, wenn sich das Haupt der katholischen Christenheit im vatikanischen Konzil 1869/70 in Sachen des Glaubens und der Moral (ex sese, non ex cosensu ecclesiae) das Attribut der Unfehlbarkeit dekretieren ließ. Also hat sich der Stellvertreter Petri durch den Stellvertreter Christi glücklich zum Vize-Gott auf Erden hindurchgehäutet und mit souveräner Verachtung des gesamten modernen Geisteslebens eine Entwicklung zum Abschluß gebracht, die die Stellung des Papstes innerhalb der katholischen Kirche absolutistisch festigt, seine anno 1870 endgültig verlorene weltliche Macht tausendfach aufwiegt.

Es zeugt von einem bedenklichen Minimum historischer Einsicht, wenn in gewissen liberalen Kreisen die angedeutete Metamorphose des Papsttums mit fatalistischem Gleichmut hingenommen wird. Wenn vollends eine Zeitschrift vom Ansehen der «Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur» (Kultur!) einen ihrer ständigen Mitarbeiter für die Rückkehr der Jesuitenherrlichkeit durch die Aufhebung des Jesuitenartikels der Bundesverfassung plädieren läßt, dann glaubt man sich in ein großes Narrenhaus versetzt, in welchem der römische Vize-Herrgott und der päpstliche Nuntius in Bern die einzigen vernünftigen Menschen sind.

Sollten wir angesichts dieser Zustände mutlos das Banner der Geistesfreiheit sinken lassen? Soll das Pfaffentum das letzte Wort haben? Hoffentlich lebt in unserem Geschlecht noch genügend Satans- und Prometheusgeist, daß wir im Kampfe gegen die weihrauchstinkenden Kutten ehrenvoll bestehen. Es gilt vor allem, an die Stelle der kirchlichen Knechtschaftsmoral, die auf das Erzpfaffendogma von der Erbsünde aufgebaut ist, eine freie Persönlichkeitsmoral zu setzen, dem Menschen, dem die christliche Religion das Kainszeichen auf die Stirn gebrannt, seine Menschenwürde zurückzugeben, die erst da möglich ist, wo man mit allem Ueber- und Unterweltlichkeitspopanz aufgeräumt und Platz geschaffen hat für jene unbestechliche *Erdentreue,* auf der allein wahre Sittlichkeit gedeihen kann.

Kirchenfreie Familien-Feiern.

Von *Karl Freidank* (Ferdinand Vetter, Stein a. Rh.)

«*Vorschläge* für die Abhaltung kirchenfreier Trauer-, Geburts- und Sterbefeiern freigesinnter Menschen» haben wir den Lesern der «Geistesfreiheit» in Nr. 2 und 3 unserer Zeitschrift vorgelegt und seither einem weiteren Leserkreis als Anhang einer besonderen Flugschrift «Die Zukunft der Kirche» unterbreitet.*) Wir hegten dabei die Hoffnung, für eine Gewissensangelegenheit jedes denkenden Menschen von heute einen fruchtbaren Meinungsaustausch zwischen Gesinnungsgenossen anzuregen und einzuleiten. «Vorschläge» für freie Menschen sollten jene Sätze sein, nicht *Vorschriften,* deren es unter solchen Menschen überhaupt heute keine mehr geben kann. Wir haben von vereinzelten Zustimmungen gehört, die sie gefunden haben, nichts von Absichten oder Versuchen, sie tätlich zu erproben. Jetzt, in der neuesten Nummer (4) der »Geistesfreiheit», erhebt der Leiter unserer Zeitschrift Bedenken gegen das, was er den zeremoniellen Teil der vorgeschlagenen Feiern oder geradezu, mit unsern eigenen, in Anlehnung an den bisherigen Sprachgebrauch angewandten Worten, unsere Vorschläge eine »*Liturgie*» für kirchenfreie Feiern nennt.

Nun glauben wir allerdings, daß der freie Geist, der uns zusammengeführt und zur Absage an die kirchlichen Gemeinschaften und Formen gedrängt hat, sich für die festliche Begehung der allen Menschen gemeinsamen wichtigen Lebensmomente auch wieder neue Gemeinschaften und Formen schaffen und daß er für und durch diese Neuschöpfungen sich einen Anteil an den Einrichtungen und Stätten geistiger und künstlerischer Erhebung werde erobern müssen, die bisher nur der Pflege der konfessionellen Gottesverehrung und etwa noch der des vaterländischen Gedankens, sowie der Musik, vorbehalten waren.

Wir glauben auch, daß der gemeinsame Genuß des Schönen in Kunst und Natur, in edlen Bauwerken, in Bildhauerei, Malerei und Musik eine Quelle sittlicher und gesellschaftlicher Bildung und Erhebung ist, und daß uns das nur deshalb gewöhnlich zum Bewußtsein kommt, weil die Besitzer und Verwalter dieser Kulturschätze den Bedürfnissen der Menge verständnislos und fremd gegenüberstehen und durch die gegenseitige Verhetzung der Stände immer noch von der Sache des Volkes, der Menschheit, sich fernhalten lassen.

Das muß anders werden, ist auch vielfach schon anders geworden. Wir haben sozial denken gelernt: wir müssen auch sozial handeln lernen. Wir müssen wenigstens in den Tagen und Stunden gemeinsamen Erlebens, die für jedermann der Lauf der Jahreszeiten, das Gedächtnis großer Menschen und Ereignisse des Einzelvolkes und der Welt bringt, müssen in Weihestunden sodann, die für den Einzelmenschen und die Familie jeder Todesfall, jede Geburt, jede Eheschließung herbeiführt oder von heute auf morgen herbeiführen kann, Weihestätten und Einrichtungen haben, die auch beim Geringsten im Volke das Gefühl seines unverjährbaren Anrechtes wecken auf hohe geistige Besitztümer, die er sich allzu gutmütig durch die satten und gleichgiltigen Besitzer von heute hat wegkapern lassen. Dieses Gefühl, der großen Menschengemeinde als gleichberechtigtes und gleichbeteiligtes Glied anzugehören, hatten in früheren Zeiten wenigstens an Sonn- und Feiertagen, hatten insbesondere bei der Begehung von Taufe, Eheschließung und Bestattung alle Erwachsenen, die zur christlichen Kirche zählten, das heißt — mit verschwindenden Ausnahmen, die noch heute lange nicht völlig ausgeglichen sind — alle Männer und Frauen in christlichen Landen und ertrugen in diesem Gemeinschaftsgefühl und in der Aussicht auf ein ausgleichendes Jenesits leichter die vielen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten des Lebens. Heute, wo Herren und Knechte, Männer und Frauen, Juden und Heiden vor dem Gesetze gleich oder auf dem Wege sind es zu werden, haben alle diese tröstenden und versöhnenden Gefühle, haben alle die kindlichen Vorstellungen, die sich auf ihnen aufgebaut hatten, ihre Kraft und Wirkung verloren. Der heutige Mensch steht mit beiden Füßen auf der Erde und verlangt von *ihr* die nach dem Maßstabe seiner Leistungen ihm zukommende, aber in jedem Falle ausreichende Befriedigung seiner Bedürfnisse. Er braucht sich auch für seinen geistigen Hunger und Durst nicht mehr mit Almosen und mit bloßem Abhub von der Tafel der Reichen abspeisen zu lassen: er ver-

*) Vgl. «Geistesfreiheit» 1922 Nr. 8—10: Karl Freidank (Ferd. Vetter), Geistesfreiheit und Kirche (und ebenda Nr. 7; 1923 Nr. 1, 2); Derselbe, *Die Zukunft der Kirche,* Ein Weckruf an Christen und Nichtchristen (Flugschrift, zu beziehen bei der Geschäftsstelle der «Geistesfreiheit» in Luzern zu 50 Rp., bei grösserem Bedarf 20 Rp.). Ferner: Karl Freidank (F. V.), Sozialismus und Kirche, Kirchenaustritt und Kirchenersatz, Verlag der Arbeiterzeitung in Schafhausen 1922.

Feuilleton.

Francesco Ferrer.

(Vortrag, gehalten am 7. Mai von Gesinnungsfreund *Otto Volkart,* über den spanischen Freiheitskämpfer *Francesco Ferrer,* geboren am 10. Januar 1859 in *Alella* [15 Kilometer von Barcelona], am 13. Oktober 1909 in *Barcelona* von der spanischen Reaktion erschossen.)

«Triumph des Rechts? Das ist ein Traum von guten Kindern!...» So begann der Vortragende seine ebenso inhaltsreichen als lebensvollen Darlegungen über den Helden Ferrer.

Um die Geschichte von Ferrer zu verstehen, müssen wir einen Blick werfen in die Geschichte seines Volkes, in seine Zeit. Spanien ist das klassische Land der katholischen Priesterherrschaft, von dem *James Gordon* sagt, dass es das Bild der Zersetzung des sozialen Organismus und der Unmöglichkeit der ökonomischen, politischen und kulturellen Weiterentwicklung eines Staates im 20. Jahrhundert sei, das mit seiner sklavischen Unterordnung unter das Joch der Kirche, in das Mittelalter gehöre.

Von der Macht des Klerus gibt folgende Berechnung einen Begriff (von Gordon, dem Buche des Padre Don José Ferrandiz, «Das heutige Spanien unter dem Joch des Papsttums», einem ehemaligen, katholischen Geistlichen in Madrid, entnommen): man zähle in Spanien die Ausgaben für das königliche Haus, für die Armen, für die Justiz, für den öffentlichen Unterricht, für die Beamten zusammen, und die Summe gleicht noch nicht den Einnahmen der Kirche. Der Abgeordnete *Menendez Pallares* erklärte in der Cortessitzung vom Jahre 1903, dass die Gesamteinnahmen des spanischen Klerus jährlich auf 400 Millionen Peseten zu schätzen seien (1 Peseta = 1 Fr.). Hiervon fallen 41 Millionen auf die Ausgaben für die Kirche, gemäss dem Kirchenetat, und etwa gleich viele Millionen auf versteckte Posten, als Ausgaben verschiedener Ministerien (nicht bloss für das Kultusdepartement). Rund 255 Millionen betragen die Einnahmen der Klöster (wovon das Land den grössten Anteil trägt) und die Restsumme ergibt sich aus Nebeneinnahmen aller Art, wie Einnahmen aus: Schulen, Predigten, Andachten, Vermählungen, Schenkungen, Lotterien und so fort. Man sieht, welch ungeheure Summen dem spanischen Bürger allein vom *Landesklerus* abgeknöpft werden (der Vatikan schröpft seine Schäfchen dann noch besonders). Interessant sind auch die Ziffern, die Padre Ferrandiz über die Bezüge höherer Geistlicher gibt: der Erzbischof-Primas von Toledo bezog vor 1914 jährlich 40 000 Peseten, die Erzbischöfe von Sevilla und Valencia je 37 000, die Erzbischöfe von Granada und Santiago je 35 000 usw.

Die Zahl der Geistlichen ist Legion: nach Gordon fällt, bei einer Bevölkerung von fast 20 Millionen Menschen, ungefähr *ein* Priester auf 80 Personen! Im Jahre 1906 betrug, laut halbamtlicher Berechnung, die Zahl der Nonnen 71 323, die der Mönche 42 680. Eine genaue Berechnung ist technisch unmöglich, da der Klerus sie mit allen Mitteln verhindert.

Nach Ferrandiz sind rund 50 % der Bevölkerung Analphabeten! Das besagt genug.....

Ein Müsterlein vom Kanzelgeschwätz eines modernen Dominikaners zeigt sich im folgenden Worte einer Predigt: «Jesus und Maria sind zwei parallele Linien, die von Gott ausgehen und sich auf der Erde berühren»; in einer andern Predigt hiess es: «der Engel Gabriel drang in Marias Haus, nicht durch die Türe, nicht durch die Fenster, er filtriert sich durch die Wand».

Welches zweifelhafte Ansehen der Priester in Spanien geniesst, drückt sich in folgendem Sprichwort aus: «Lass nicht den Priester in dein Haus, er bringt dir Schmutz und Streit und nimmt dir Ehre und Geld.»

In diesem Lande der dunkeln Mächte, wo alle körperlichen und geistigen Bedürfnisse des Menschen von einer irreleitenden und selbst irregeleiteten Klerisei bewusst hintangehalten werden,